

Ausgewählt von Siegfried Unseld

Einmalige Sonderausgabe in der Reihe

„Die Bücher der Neunzehn“

Band 40 · Januar 1958



830-3 mp

14824

Alle Rechte vorbehalten. Printed in Germany
Copyright 1958 by Suhrkamp Verlag, Berlin/Frankfurt-Main
Gesamtherstellung: Druckhaus Langenscheidt, Berlin

Wpisano do Księgi Akcesji

Akc. D.../nr.../15.00.3N

INHALT

I BÜRGER

Reiseandenken aus dem Harz	Von meinen Bemühungen
Das Haus	um das schöne Buch
Unser altes Haus	Deutscher Schwur
In ein Bremer Gartenbuch	Ein Brief aus dem Frühjahr 1918
Heimattreue	Vergangenheiten
Rund ums Bremer Rathaus	Allen Gewalten zum Trotz
Münchener Flegeljahre	Forderungen des Tages
	Hymne

II WELTMANN

Erster und letzter Besuch in Rodaun	van de Woestijne · Über allen Dachen
Erinnerungen an Rudolf Borchardt	Paul Valéry · Der Sylphe
Paula Becker-Modersohn	T. S. Eliot · Aschermittwoch
An Clara	T. S. Eliot · Grimmtigers Ende
Erinnerungen an Rilke	<i>Aus dem Buch Hama</i>
Aristide Maillol	Hama 1/2
Gruß an Gerhart Hauptmann	Frau Roland
Über Guido Gezelle	Frau Zibidill
<i>Übertragungen zeitgenössischer Gedichte</i>	Galanterie
Geerten Gossaert · Die Schwimmer	Ein Unglücksfall
	Über die Liebe zum Menschen
	In ein Schweizer Stammbuch

III CHRIST

Mit Beginn des Kirchenjahres	In der Nacht gesungen
Tarda necessitas	Bitterer Zweifel
Siccis oculis	Tria haec
Gens humana	Selig Gesicht
Arduum est	Ein Kranz von Reimen
Am vierten Sonntag des Advent	Du mußt es lernen
An den Abendstern	Du bindest die Gedanken
Sonnenwende	Jeden Morgen

Am Sonntag nach Weihnachten	Tischgebet
Du denkst	Marginalien zum Buch Hiob
Christlied	
Weihnachtslitanei	Am Pfingstsonntag
Das Gesetz Christi	Predigt am 2. Pfingsttage 1945
	Ich hab mein Sach auf Gott
Eingang	gestellt
Welt, dem Wunder wunderbar	Ein geistlich Abendlied
Jahrlied	Wintertrost
Im Altjahrgarten	Ich lebte meinen leichten Tag
Predigt zum Neujahrstag	Über das Vaterunser
Am Ostersonntag	Abschied
Es mag sein	

IV MITTLER

Aus Homers Odyssee	Shakespeare als Dichter
Aus Homers Ilias	des Abendlandes
Homer und der Dichter	Aus Alexander Popes
	Lockenraub
Aus Vergils Aeneis	Über Pope und den Lockenraub
Publius Vergilius Maro	
Horaz als politischer Dichter	Aus Racines Phädra
	Racine und Goethe
Aus Shakespeares Sonetten	Aus Molières Tartuffe
Aus Shakespeares Sturm	Molière und der Tartuffe

V DICHTER

Spruch	Traum im Traum
Verstehst du auch, was du liesest?	Schottek
Die Zwillingsbrüder	Frühlingsanfang
Hamburger Ode	Die Ballade vom Wandersmann
Mnemosyne	September-Ode
Mitte des Lebens	Irgendwo
Die Brücke	Zu den Weltlichen Gedichten
Der Wanderer in der Heimat	Der alte Mann und seine Hand
Nachts	Macht und Ohnmacht
Von Gast zu Gast	des Geistes
	Alten Mannes Sommer

Sei begnügt, wenn unter den Früchten eine
Dir ein Saatkorn lebend behielt; denn drinnen
Harrt — du weißt es — Fülle der Welt, ein Vorbild,
Bündig beschlossen.

Reiseandenken aus dem Harz

Eine Erzählung

Wie wenn auf einmal in die Kreise
Der Freude, mit Gigantenschritt,
Geheimnisvoll nach Geisterweise
Ein ungeheures Schicksal tritt . . .

Der schillersche Vers, lieber Freund, verfolgt mich wie eine Schlagermelodie, seit wir vor ein paar Tagen in so wunderlicher Gemütsverfassung auseinander gingen. Er hat gewissermaßen Alleinbesitz von meinen Gehirnwindungen genommen und duldet nur Gedanken und Erinnerungen, die sich ihm angleichen. Und wenn ich Ihnen heute von den letzteren die mitteilen möchte, die den engsten Bezug auf das damalige Gespräch hat, so darf ich das an sich nichtige und nur innerhalb meines eigenen Lebens Epoche machende Geschichtchen vielleicht mit einigen von den Gedanken beschweren, die wir damals mit Zustimmung und Widerspruch berührten, ohne sie in so raschem und kurzfristigem Hin und Her zu Ende zu denken. — Ich tue das um so getroster, als ich weiß, daß der Zusammenhang zwischen meinen — oder besser unsern — Gedanken und meinem Geschichtchen, den ein anderer vielleicht Mühe haben würde einzusehen, sich Ihnen mühelos durch das Mittelglied jenes nicht zu Ende geführten Gespräches ergeben wird.

Der Mensch gibt sich — wir wissen es alle — gern den Anschein, als ob innerhalb der Kreise seiner Freuden das „leichte Leben“ der Götter schon sein eigen wäre. Alle

Geselligkeit, alle sogenannte gute Sitte kennt kein sorgsameres Bemühen als das der Aufrechterhaltung einer solchen Täuschung; selbst die Veranstaltungen gemeinsamer Trauer bezwecken im Grunde nichts anderes, als aus der Nichts-Würdigkeit unserer Verluste etwas Würdiges und Feierliches — eben im Sinne jenes Götterlebens — zu machen. Das Leben freilich läßt sich von solcher Täuschung wenig beeinflussen. Kämpft nicht hinter den Kulissen unsrer „Anmut und Würde“ so erfolgreich zu Beherrscherinnen aller erlaubten Äußerung gestaltenden Zusammenkünfte jeder Einzelne die einsame Schreckensschlacht seiner Ängste, seiner Verzweiflung, seiner Hoffnungslosigkeiten fort, den mörderischen, nie auch nur für einen hundertstel Augenblick aussetzenden Kampf um sein bloßes „Da“-sein; und weiß nicht jeder, von jedem, daß er unter der bunten, aber leider Gottes „mit Durchbruch“ gearbeiteten Decke unserer Ehren, Ämter und sonstigen Ansehnlichkeiten alles mögliche Tun und Erleiden birgt, das zwar an sich unabweislich, aber in keiner Weise gesellschaftsfähig ist? Wer von diesen Dingen in Gesellschaft spricht, tut es frevelhafterweise. Der Name des Zynikers, der ihn alsbald brandmarkt, kennzeichnet die Region, zu der seine geselligen Instinkte sich bekennen, als eine unter dem Nullpunkt gelegene, oberhalb dessen erst die verkehrsfähige Ware Menschlichkeit zu gewinnen und in Handel zu bringen sei.

Und in der Tat, indem sie das Dasein aller von ihr Zugelassenen mit dem Scheine göttlicher Leichtigkeit und Unantastbarkeit umgibt, bezeugt Geselligkeit sich als eigentümliche sittliche Macht und gibt sogar ihre Zugehörigkeit zu jenen — vielleicht höchsten — sittlichen Kräften kund, deren Tätigkeit wir das verdanken, was der Mensch als Kunst und Kunstwerk begreift und bezeichnet. Denn was findet aus dem gestalteten oder gestaltlosen Wirrwarr des natürlichen Lebens seinen Eingang ins Kunstwerk, wenn nicht, was durch Auswahl und Reinigung befähigt wurde, den

Schein der Würde und Dauer, der Übereinstimmung und Begründetheit anzunehmen? Nur so gelangt Kunst zur Erfüllung ihres Amtes, das ein Amt des Beschönigens ist. — Belächeln Sie mir nicht dies Wort; es steht an seinem Platze. Ein Kunstwerk, das die Welt nicht „schöner“, d. h. — Kant verzeihe mir's — liebenswerter darstellt, als sie ohne seine Dazwischenkunft erschienen wäre, begibt sich seines eigentlichen Wesens und seiner dauernden Wirkung und gleicht dem Frevler innerhalb des geselligen Kreises; denn auch die Wirkungen der Kunst werden gesellige, oder sie werden keine sein. In diesem schönen Schein hat Kunst zugleich ihr Sein; denn es ist das Sein eines Gleichnisses, einer — erschrecken Sie wieder nicht — Vorspiegelung, die uns, gleichgültig unter welchen Einschränkungen und Vorbehalten, ein Vollkommenes gewahren und begehren läßt, das zwar ein Scheinbild sein und bleiben mag und muß, aber das uns doch auf jene Bahn weiterlockt oder zurückführt, an deren Ende Vollkommenheit selbst als das zugleich unerfüllbare und unabweisliche Gesetz und Ziel alles Handelns und Strebens steht. Wenn ich Ihnen mit diesen Zeilen so etwas wie eine Ästhetik in Pillenform verabreiche, so hängt das, wie Sie selber ohne weiteres einsehen werden, aufs engste mit unserm damaligen Gespräch zusammen, auch wenn damit nur einer der Wege oder Fäden gekennzeichnet würde, die ein uns damals aufgedrängtes Problem mit der allgemeinen Problematik unseres Daseins verknüpfen. —

Zwar als ein Lebendiges hat auch die Kunst ihren Anteil an dem Gesetz des Widerspruchs, unter dem alles Leben steht. Mit andern Worten: ihre Stärke ist zugleich ihre Schwäche. Je reiner ein Kunstwerk ist, je nichtiger wird es und muß es in einem gewissen Sinne sein. Mag in der Darstellung durch Raffael der Kindermord zu Bethlehem sich ausnehmen wie ein Ballett zornig und leidvoll ergriffener Halbgötter und Halbgöttinnen; „in Wirklichkeit“ wird er das bleiben, was er in Wirklichkeit war und